

Nutzen und Vermügens

14

Freitag den 2. April 1824.

B e m e r k u n g

über die in öffentlichen Blättern mitgetheilten, vom
Herrn Prof. Gr. in M. gemachten Entdeckungen
im Monde *).

B**** im Etzlande, den 17. März. Erwünscht dürfte sich kein Besonnener mehr mit der Frage von dem Bewohntseyn der Planeten abgeben, wenn den im Bothen von Tirol zc. Nr. 22**), unter dem Artikel „Deutschland“ angeführten Äußerungen eines Herrn Professors in M. Glauben beygemessen werden könnte. Daß die Frauenhofer'schen Fernröhre selbst mit jenen eines Nairne, Ramsden, ja selbst des Erfinders Dollond, in die Wette streiten, hat seine Richtigkeit. Beyneben besitzt Herr Frauenhofer bekanntlich zu viel Bescheidenheit, als daß er nicht erröthen würde, wenn man die von ihm gefertigten Fernröhre, bloß etwa mit Ausschluß des, der für Schweden gekünstelt worden seyn soll, dem siebenfüßigen Spiegelteleskope von 932maliger Vergrößerung, dessen sich Herschel schon vor 1781 bediente, an Wirksamkeit gleich setzen wollte, obschon die Achromaten eine größere Helligkeit als die Reflectoren gewähren. Nun aber brachte in der Zeitfolge Herschel Teleskope von 2000- bis 6000maliger Vergrößerung zu Stande, und wurde endlich zum Wunder der Kunst und des Fleißes durch seinen vierzig-

füßigen Reflector mit dem mehr denn 4 Fuß breiten und 20 Centner schweren Metallspiegel parabolischer Krümmung, welcher sich auf 2000 Pfund Sterling belief. Mit diesem ersten, einzigen Instrumente seiner Art, was entdeckte nun Herschel nicht alles bey seinen rastlosen Bemühungen in Beobachtung des Sternhimmels, wie wenig Besonderes aber am nahen Monde? Oder soll er wohl selbst seinen Freunden die angeblichen Bauten und Straßen zc. an demselben abgeborgten haben, da er die Menschen überhaupt mit den seltsamsten Entdeckungen im Sonnensysteme bekannt machte, und in unzählige neue Welten hinein blicken ließ? Oder sind etwa die kolossalen und festungsähnlichen Bauten mit Wällen, die Straßen zc. im Monde erst seit der nicht langen Zeit, als dem unlängst verbliebenen Herschel sein vierzigfüßiger Teleskop nicht mehr zu Gebote stand, angelegt worden? — Sage man lieber: Auch Herschels Riesenreflector wäre bey weitem nicht zureichend, das im Monde auszunehmen, was Hr. Pr. Gr. in solchem beobachtet haben will. — Nach den gewöhnlichen Angaben der Sternkundigen ist der Mond von der Erde 52,000 deutsche Meilen entfernt. Nun müßte man, um in solchem Gebäude u. d. gl. als solche auszunehmen, nach der Berechnung des scharfsinnigen Eulers, ein Fernrohr von 40,000maliger Vergrößerung, oder nach der Berechnung Neuerer, eines mit einem achromatischen Objectivglaste von wenigstens 5 1/2 Fuß im Durchmesser der Breite zur Beobachtung anwenden. Die Erde sah aber bis hieher ein solches Wunder der Kunst, dessen Herstellung die Schatzkammern von manchen Fürsten ganz leeren dürfte, noch nie, und wird

*) Aus dem Bothen v. u. f. Tyrol vom 25. März d. J. — Da die hier besprochenen, nun widerlegten Entdeckungen auch in die Laibacher Zeitung vom 26. März dieses Jahrs übergangen, so wird dieser Artikel unsern Lesern hier mitgetheilt.

**) Siehe Laib. Zeit. vom 26. März d. J.

es wahrscheinlich nie sehen. — Was nun aber mit Hrn. Pr. Gr. ? Der Sache nicht Unkundigen muß er mit seinem Frauenhofer'schen Fernrohre im Hinblick auf Herschel an seinem Niesenteleskope noch kleinlicher als ein unbewaffneter Hirtenknabe einem rüstigen Niesfen gegenüber vorkommen. Gr. machte seine Beobachtungen am Monde mittelst guter Frauenhofer'scher Fernrohre, das heißt von höchstens 200maliger Vergrößerung, hatte wohl bestimmt nicht das Vergnügen, das jüngsthin fertig geworden seyn sollende von einem 14 Zoll breiten Objective zu seinen Beobachtungen in Anwendung zu bringen. Davan läßt sich um so minder zweifeln, da er die Wälle am Monde so ganz nach der Form der Rippen des Erlensblattes gemodelt gesehen haben will; darin Anzeige genug, daß er denselben nur durch schwach vergrößernde Fernrohre betrachtet haben muß; je gestelzter die Vergrößerung, um so minder auf ein Mahl vom Gegenstande beobachtet. — Wolte man nun Hrn. Professor einigen Glauben bemessen, müßte man freylich annehmen, sein Auge hätte sich die Schärfe von 100 bis 1000 Menschen-Augen ganz eigen gemacht. Daß es sich übrigens schon im Anfange des Jahres 1817 recht sehr geschärft, geht aus dem hervor, daß er in den in den ersten Monaten desselben passirten Sonnenmäckeln eine gesegnete Ernte vorhin sah, da er doch die in dem Jahre 1816 Statt gehaltenen Sonnenmäckeln entweder gar nicht gesehen, oder wenigstens nichts Urges für die Menschheit in selben wahrgenommen. — Um Hrn. Professors Ausagen mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, stellt man ihn dem berühmten Schröter zur Seite. Wie zweckwidrig! Das Schröter'sche Spiegelteleskop leistet eine nicht 200-, sondern 1200malige Vergrößerung, und so könnten sich minder Eingeweihte nicht so sehr verwundern, wenn er manche Unebenheiten am Monde, gewisse Thäler und Höhen wegen ihrer Regelmäßigkeit mehr für Werke der Kunst als Natur ausgerufen hätte. Von diesem Manne sind aber folgende Formalien zu lesen: „Der neueste und sorgfältigste Beobachter des Mondes, Herr Ober-Amman Schröter, weiß nichts von solchen Kunstwerken in demselben. Berge hat er zwar darin gesehen, und auch gemessen, und ihre Höhe größer, als die der höchsten Gebirge auf unserer Erde gefunden. Aber

es ist ein Wischen zu Lübn, die meilen hohen Massen für Kunstwerke zu halten, um daraus den Schluß auf vernünftige Bewohner zu machen.“ — Von welcher noch größerer Kühnheit ist demnach nicht Gr. Müge vom Monde bey seinem schwachen Sehinstrumente? Sie übertrifft noch jene, mit welcher er 1817 aus einem Paar Sonnenmäckeln, wovon man nicht einmahl die Natur kennt, ein segenreiches Jahr prophezeigte. — Wie kann er nun noch auf ein Wischen Glauben Anspruch machen, wenn selbst Brioschi in Neapel, welcher nach dem Vorhen von Tirol ic. Nr. 16 *), bey einer Sonnenbeobachtung solche gleich einem Feuerpfeil wallend sah, nicht stutzen dürfte auf das Bedeutende, das Aufwallen dürfte etwa nur scheinbar gewesen seyn, indem ein geübterer Sonnenbeobachter im Monats Februar an selber eine ähnliche, wahrhaft furchtbare Wallung wahrgenommen, auf Untersuchung aber gefunden, daß solche sich schlechweg von einer ungewöhnlichen Constitution und Application des Auges an das nicht am Fernrohre, sondern am Haupte figirte obscurirende Glas hergeschriebe. — Zu wünschen wäre übrigens wohl, daß auch für das Bewohntseyn anderer Himmelskörper empirische Beweise geführt werden könnten. Es wird aber höchst wahrscheinlich größtentheils nur bey dem sein Verbleiben haben: Leb und webt hienieden Alles; wimmelt es von Bewohnern sogar im Wassertropfen, ja selbst im kleinsten Sandkorne: wie soll in andern Haupt- und Nebenplaneten mit unserm Monde nur todte Stille und Leere herrschen? —

G.

Künstliches Mahagony.

Man heißt jetzt in England und Frankreich jedes hart- und feinkörnige Holz auf folgende Weise zu künstlichem Mahagony. Nachdem das Holz abgehobelt wurde, wird es mit Wasser verdünnter Salpetersäure gerieben. Drey Loth Drachenblut in einer Pinte (beyläufig vier Seitel) Weingeist aufgelöst, und ein Loth kohlen-saure Soda, werden dann zusammengemengt

*) Siehe Latbacher Zeit. No. 18 vom 2. März 1824.

und filtrirt, und diese dünne Flüssigkeit wird mit einem weichen Pinsel aufgetragen. Nachdem dieß einige Mal wiederholt wurde, sieht das Holz auf eine täuschende Weise dem Mahagony ähnlich. Wenn der Glanz sich mit der Zeit verliert, hilft man mit etwas kalt gepresstem Leinöhl nach.

Die Krautrübe,

(*Brassica napobrassica*)

ein empfehlungswerthes Futtergewächs.

(Beschluß.)

Die bey trockner Witterung ausgegrabenen und gesammelten Rüben werden in trockenen Kammern, Kellern oder Schoppen den Winter über aufbewahrt; letztere müssen aber gegen das Eindringen des heftigen Winterfrostes an den Wänden mit Laub, Stroh oder Erde zwischen Brettern eingeschlossen, gesichert, und die Rüben mit einer dichten Lage Stroh oder Laub zugedeckt werden.

Wenn die Rüben in dem Aufbewahrungsorte in großen Haufen beyammen liegen, fangen sie an sich etwas zu erwärmen und auszutreiben. Es ist daher nöthig, daß ihre Bedeckung in schönen Wintertagen gelüftet, die Fenster und Thüren der Keller und Kammern geöffnet, und dadurch die Verdunstung der Feuchtigkeit befördert werde, um das Auswachsen, Erhitzen und Faulen zu verhindern. Erst bey dem Eintritte der strengeren Kälte darf man Fenster und Thüren wieder ganz schließen. So kann man die Krautrüben vollkommen frisch bis Ende May erhalten.

Ihre Aufbewahrung im Winter fordert mehr Sorgfalt als die der Kartoffeln; daher es räthlich ist, jene früher als diese zu verbrauchen, besonders wo es an guten Aufbewahrungsortern mangelt.

Zum Verbräuche werden die Krautrüben vor dem Zerkleinern von der anklebenden Erde möglichst gereinigt; was entweder in einem Bache geschieht, wo man einen Rechen einsetzt und die Rüben zum Abwaschen hineinwirft; oder, wenn dieß nicht thunlich ist, indem man mit einem kurzen kleinen Birkenbesen die Erde abkratzt.

Das Zerkleinern selbst geschieht am zweckmäßigsten und schnellsten durch den Wb sendorfer - Rübenwolf, mittelst welchem zwey Personen 100 Pfund binnen vier Minuten in kleine Stücke zerschneiden.

Die Erziehung des Samens der Krautrüben fordert einige Aufmerksamkeit.

Zur Samengewinnung wähle man von den aufbewahrten Rüben die größten aus, welche mehr lang als kurz sind, und wenige Faserwurzeln haben. Dieselben werden zeitlich im Frühjahr in ein mit abgefaultem Dünger gedüngtes Beet dergestalt eingesetzt, daß ein Drittel der Rübe außerhalb des Bodens bleibt, und jede Rübe von der andern drey Fuß entfernt steht.

In der Nähe dieser Samenrüben darf kein anderes Kohl oder Rübengewächs aus dem Geschlechte der Brassica, am wenigsten Stoppelrüben zur Samenerziehung ausgesetzt stehen; weil die Krautrüben durch den Antherenstaub der Blüten derselben, womit die Bienen ihre Larven füttern, bastardiren und gewiß ausarten würden.

Die Lage des mit Samenrüben besetzten Beetes sey sonnig, und der freyen Luft ausgesetzt. Das Lockern und Jäten desselben wird die Samenbildung begünstigen.

Die größte Arbeit macht das Abwehren der Vögel von dem Krautrübenbeete, wenn die Samen zu reifen anfangen. Ein eigener Wächter mit einer Vogelflinte ist hierzu unumgänglich nothwendig.

In jenen Gegenden, in welchen der rothe Klee gedeihet, läßt sich auch, unter obiger Vorsicht, der Idolsberger - Krautrübensamen erziehen, ohne daß eine Ausartung zu besorgen ist.

Zum Belege meiner vorigen Behauptung, daß die Krautrüben unter übrigens gleichen Umständen einen größeren Ertrag an Futter als die Kartoffeln von der nämlichen Ackerfläche geben, theile ich die im so trocknen Jahre 1822 erhaltenen Resultate des Ertrages von einem mit neun verschiedenen Kartoffelsorten und mit der Idolsberger Rübe ganz gleich bestellten Acker, in nebenstehender Tabelle zusammengestellt, mit.

T a b e l l e

über den Ertrag, welchen neun verschiedene Kartoffelsorten und die Idolsberger-Krautrübe im Jahre 1822 auf der Herrschaft Wiefenau abgeworfen haben.

Nr.	Benennung des Futtergewächses.	Ertrag v. Joche in Centn.	Reihenfolge in der Zeitigung.	Anmerkung.
1	Die weiße große Sibirakar-Kartoffel	416	Die Achte	Die ergiebigste Kartoffelsorte.
2	Die weiß und roth gefleckte Kartoffel aus Schottland	408	Die Fünfte	Sehr ergiebig; wegen der frühen Reife für kalte Gegenden passend.
3	Die weiß und violett gefleckte Kartoffel aus Schottland	396	Die Sechste	Ebenfalls.
4	Die weiße, lange, vielaugige oder gelbe Zapfenkartoffel	312	Die Zweyte	Nicht von gutem Geschmacke; sie fragt im Halse, und ist nicht mehlig genug.
5	Die runde große, rothe Kartoffel aus Schottland	280	Die Dritte	
6	Die blaue oder violette, runde Kartoffel aus Schottland	260	Die Vierte	
7	Die July- oder Frühkartoffel	236	Die Erste	
8	Die rothe länglichte Kartoffel	228	Die Neunte (?)	Mit einem Bohnengeschmack; zum Salat die schmackhafteste.
9	Die violette oder blaue Kastanienkartoffel	220	Die Siebente	Unter Allen die schmackhafteste; verträgt keinen Reif.
10	Idolsberger-Krautrübe: an Wurze (n 456 Cent.) an Blättern 296 Cent.)	752		Eine Rübe wog im Durchschnitt 3 $\frac{1}{5}$ Pfund; 100 Pfund Blätter enthalten 85 Pfund Wasser; 296 Centen Blätter nähren also so gut wie 4440 Centen Heu.